Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **34 (1952)**

Heft 7

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Winterthur, 15. Februar 1952 | Erscheint jeden Freitag | 34. Jahrgang Nr. 7

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze, Verlag, Bahnhofstraße 89, Zürich 1, Telephon 272975, Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 22252, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Königin Elisabeth II. von England

El. St. Es ist nicht gut anders möglich, als dass die Thronbesteigung durch eine junge Frau als Königin eines der angesehensten Reiche, das trotz seiner gegenwärtigen innen- und aussenpolitischen Schwierigkeiten einen bedeutenden Platz im Völkerreigen einnimmt, auch uns Schweizer Frauen bewegt.

England mit seiner konstitutionellen Monarchie repräsentiert einen sehr stark demokratischen Faktor durch den wir Schweizer uns ihm stark verbunden fühlen. Und was wir Schweizer am englischen Volke immer bewundern, das ist seine geistige Haltung in guten und bösen Zeiten, eine Haltung, die jedes Volk, es sei gross oder klein, sich jederzeit zum Vorbild nehmen kann. Bewundernswert ist auch die Dauerhaftigkeit der Institutionen, die sich, nicht zuletzt dem Herrscherhaus, seinen Repräsentanten und dem Konservatismus des englischen Volkes althergebrachten innenpolitischen Bräuchen und Sitten gegenüber, immer wieder als positiver Faktor bewährt.

Der Engländer — wenn er in seinem Land ist — weiss genau, was er zu tun, wie er sich zu verhalten hat, was von ihm erwartet wird. Nur so ist es möglich, dass sogar Ereignisse wie der völlig unerwartete Tod Georgs VI. eine von tiefster Trauer gekennzeichnete Konsternation hervorrufen, ohne dass sie aber den seit Generationen feststehenden Gang der dadurch notwendig werdenden Massnahmen auch nur eine Stunde lang in ihrem Ablauf zu stören vermochten.

Und so ist Königin Elizabeth II., die schon lange von der Nation geliebte und geachtete Thronfolgerin, wenige Stunden nach ihrer Ankunft von der eben erst angetretenen Reise im Commonwealth in ihre königlichen Rechte und Pflichten eingesetzt worden, mit derselben geistigen Einfachheit und Selbstverständlichkeit, mit welcher ein junger Bauer bei uns die Hand an den Pflug legen wird, wenn der Tod den Vater aus der Arbeit heraus geholt hat. In England ist die äussere, konventionelle Form wohl umständlich und starr festgelegt, aber die grosse, für ein solches Reich allein sinngemässe Linie der Kontinuität ist im Grunde einfach und wird durch diese Form erhalten.

Schon von ihrem zehnten Lebensjahr an wusste die junge Prinzessin um die schwere Verpflichtung, die dereinst auf ihr liegen würde, ja auf ihr lag von dem Augenblick an, da ihr Vater den Thron bestieg. Ihre Erziehung wurde demgemäss gestaltet, aber sie brachte überraschend früh das Wichtigste selber mit, ihr ausgesprochenes Pflicht- und Verantwortungsgefühl. Dank diesem richtete sie ihr Leben, ihre Arbeit, ihre Interessen vollständig auf das ihr einst zufallende schwere Amt aus. Und mutet es uns nicht heute, nach dem frühen Tode ihres Vaters, beinahe so an, als hätte die junge Frau zutiefst in ihrer Seele in einer unbestimmten, ihr sicher unbewussten Ahnung irgendwie gefühlt, dass sie keine Zeit in unbeschwertem Jung-Sein verlieren dürfe —?

Heute steht sie im Alter von 26 Jahren vor ihren Völkern, nicht nur ausgerüstet mit allem Wissen und Können, dessen sie für ihr schweres Amt bedarf, sondern erfüllt vom Ernst ihrer hohen Aufgabe, und vor allem getragen durch die einmütige Liebe und das Vertrauen ihrer Untertanen. Die Engländer, trotz all ihrer oft leidenschaftlich vertretenen demokratischen Prinzipien und Forderungen, gehen nämlich vielleicht nirgends gefühlsmässig so aus sich heraus und sind so einig als da, wo sie ihrem Königshaus Anhänglichkeit und Liebe zu bekunden Gelegenheit haben. König Georg VI. war ein sehr geliebter Herrscher, seine Tochter wird mit derselben Liebe empfangen, und sogar mit der vertrauensvollen Feststellung, dass das englische Reich eigentlich seine grössten Zeiten unter der Herrschaft von Königinnen gehabt hat.

Möge es der jungen Herrscherin gelingen, an der Seite und mit dem treu hinter den Kulissen waltenden und helfenden Prinzgemahl, den das Volk in sein Vertrauen einschliesst, ihr Land und Volk aus der für sie alle so schweren Nachkriegszeit in eine ruhigere, friedensgesicherte Zukunft führen zu helfen. Zum Wohle nicht nur Englands allein, sondern ganz Europas — denn wir sind ja alle heute eine auf Gedeih und Verderb aufeinander angewiesene Schicksalsgemeinschaft geworden.

Das sind die Wünsche, die wir Schweizer Frauen einer Frau mit auf ihren schweren, verantwortungsvollen Weg mitgeben, auf dem sie sich vom Vertrauen von Millionen Untertanen getragen weiss — trotzdem sie nur eine Frau ist. Auch wir wünschen ihr: God save the Queen!

Sonntagsgedanken

Richtet nicht

Noch immer verstehen die meisten von uns nicht die Tiefe dieses Rufes: «Richtet nicht!» Rücksichtslos fliesst aus unserm Mund Wort für Wort, das gegen den Nächsten ein Urteil fällt. Wir sehen den Splitter in anderen Augen, aber den Balken im eigenen nicht. Trotz Erfahrungen, trotz Leid, Elend, Not und Unfrieden hat die Menschheit noch immer nichts gelernt. Der Mensch, der auserlesen durch Sprache und Gedanken, der erweist sich unwürdig gegen seinen Mitmenschen und richtet ihn Tag für Tag von neuem. Haben wir dazu unseren Willen, unsere Intelligenz bekommen, damit wir frisch und fröhlich unsere Mitmenschen richten sollen? Haben wir eine sprachgewandte Zunge, um damit Unheil anzurichten? Oder ist uns der Gedanke und die Sprache geschenkt worden, damit wir mit ihnen Verderbnis heraufbeschwören? Nein, sie waren uns für edlere Zwecke dargeboten. «Ich richte niemand», sagte Jesus, und so sollten wir auch sagen, damit wir nicht selbst einem Urteil verfallen. Denn alles, was wir denken und reden ist eines Tages fruchttragend und zwar vielfältig. Wir dürfen nie vergessen, dass es Gnade ist, wenn wir recht tun. Wir dürfen keine Steine werfen, sonst könnten sie uns selbst treffen. Wir müssen wachsen in der erbarmenden Liebe und im Verständnis zum Anderen, und wenn er strauchelt, ihn aufzuheben helfen, damit er sich an unserem Beispiel emporzieht und zum Segen gereichen wird. Wir nennen uns Christen und als solche sollten wir uns kein Urteil über andere erlauben, sondern segensreich aufrichten.

L. Phenn

Aus dem Frauenhilfsdienst

WK Betr. FHD Ter. Zone 3

Es kam noch zu Ende des letzten Jahres — das Aufgebot für den WK der FHD des Betreuungsdienstes der Ter. Zone 3. Neben Weihnachts- und Silvestervorbereitungen gab's Uniformlüften und Rucksackpacken, und am 3. Januar fuhren wir vom Kader, Richtung Luzern. Mit etwas gemischten Gefühlen, besonders wir Aelteren, die wir schon allerhand Aktivdienst geleistet haben, und zum ersten Mal, dass wir nun in einem WK jüngere weibliche Vorgesetzte haben sollten, denen vielfach unsere Erfahrung mangelte. Wie würde das werden? In der freundlichen Luzerner Soldatenstube bei der neuen Kaserne traf man ehemalige Dienstkameradinnen, sah man neue Gesichter und verkürzte ein heisser Kaffee die Zeit bis zum Antreten.

In der grossen, hellen Kaserne verlor sich das kleine Trüppchen FHD fast und es war gut, dass Wärme durch Bewegung erzeugt werden konnte. Treppauf und -ab zum Fassen, zur Theorie und zu militärischer Schulung! Und da man ja bekanntlich nicht in erster Linie der Person, sondern dem Grad die gebührende Achtung zu zollen hat, gewöhnte sich alt und jung schnell an die soldatischen Vorschriften und holte sich im Laufe des WK eine gewisse Routine darin.

Frisch gewagt ist halb gewonnen!, so dachte wohl auch die Kursleitung und liess uns am nächsten Morgen zu einer ganztägigen Rekognoszierung ausrücken. Warm in Wolldecken verpackt sassen wir alle frühmorgens schon auf einem Militärcamion und fort ging's, Richtung Berge. Wegen Glatteisgefahr war die Fahrgeschwindigkeit beschränkt und das machten sich unsere Tessiner Kameradinnen zu Nutzen und sangen wie die Vögel im Hanfsamen! Die Rekognoszierung wurde an verschiedenen Orten durchgeführt, man bekam Uebung im Auf und Ab vom Camion. Die uns gestellten drei Aufgaben erforderten ungeteilte Aufmerksamkeit, lagen aber so im Bereich des Möglichen, dass sie uns sofort fesselten und auch während der Mittagsverpflegung das Gespräch beherrschten. Kalte Füsse, klamme Finger, wir kehrte sich daran? Wir notierten und skizzierten und sahen im Geiste die Lager entstehen. Zurück, in der Kaserne, machten wir uns mit Eifer an die theoretische Ausarbeitung der vorliegenden Aufgaben. Und die meisten von uns opferten freudig und freiwillig den Sonntag, um einen möglichst sorgfältig durchdachten und im Detail bearbeiteten Plan abliefern zu können. Jedes gab sein Bestes, und dies Zusammenarbeiten schmolz das Kader zu einer vollständigen, lückenlosen Einheit zusammen. Wir hatten Freude an dem gemeinsamen Aufbauen und Durchdenken der Lager und als am Montag auch die Betr. FHD unserer Zone einrückten, waren wir bestens gewappnet für die uns erneut erwartenden Aufgaben.

Wiederum fuhren, diesmal drei Camions, frühmorgens durch die Landschaft. Diesmal in schärferem Tempo, es gab keine Frostgefahr mehr, dafür drohten schwere Regenwolken am Himmel und wir hatten graue Stahlhelme auf unseren Köpfen, so dass man sehr genau zusehen musste, wollte wer wen erkennen! Mit Singen war es diesmal Essig, denn bei der nicht gerade weichen Federung unserer Vehikel verschlug es einem die Stimme und zudem war wohl die eine und andere der neu eingerückten Kameradinnen etwas ängstlich dem kommenden Unbekannten gegenüber. Aber auch diesmal wurde nach Bekanntgabe der Aufgaben mit Freude und Eifer gearbeitet. Evakuierung der einheimischen Bevölkerung. Erstellung einer Grenzsammelstelle. Erstellung eines Auffanglagers, teils unter erschwerten Bedingungen. So ein ganzer Tag im Freien löst Geist und Glieder. Die Mittagsverpflegung aus der Kochkiste wurde mit grossem Appetit zur Genugtuung unserer Chefköchin verzehrt, und wiederum drehte sich das Gespräch hauptsächlich um die zu erstellenden Lager. Neulinge hörten gespannt den Erzählungen «alter Soldaten» zu. Spontan tauchten da und dort neue Ideen zur Erreichung einer bestmöglichen Lösung der uns gestellten Aufgabe auf. Praktische Vorschläge, auf Erfahrungen aus dem Berufs- und Alltagsleben basierend, wurden vorgebracht. Es war eine Freude und eine Lust, zu sehen und zu hören, wie das sprudelte und plante und wie sich restlos all diese Frauen und Mädchen in Uniform in ein- und derselben Aufgabe fanden, gemeinsam aufbauten, wie Meinungen gegeneinander abgewogen wurden, um ein Maximum herauszuholen. Die Kameradschaft, das gegenseitige Vertrauen, das für einandern Einstehen, «es» war unversehens da! Und es blühte und gedieh im Zusammenarbeiten, in Theoriestunden und militärischer Ausbildung der nächsten Tage weiter. Deutschschweizerinnen versuchten mit mehr oder weniger Geschick italienisch zu sprechen und Tessinerinnen hörte man in Deutsch und Französisch radebrechen. Es war ein schönes Sichbemühen um das gegenseitige Verstehen.

Und wenn auch die eine oder andere Kameradin während kurzer Augenblicke seufzte, über, wie ihr schien, allzu peinliche Ordnunghaltung im Kantonnement oder ungewohnt stramme Haltung beim Exerzieren, so merkte sie sehr bald selbst, dass alle diese Dinge unvermeidliche Mittel zum Zweck sind. Nur derjenige, der Selbstdisziplin gelernt hat, kann andere zur Ordnung anhalten. Und ohne Ordnung kann niemals irgend ein Lager geführt werden. Als wir am Schluss der Woche entlassen wurden, war keines unter uns, das nicht etwas Wertvolles gelernt hatte und mit heimtrug, ohne deshalb einen schwereren Rucksack zu haben als beim Kommen! Das leise Unbehagen des Einrückungstages vor dem Unbekannten ist gänzlich verflogen, wir kennen einander und freuen uns auf weiteres Zusammenarbeiten. Hoffen wir, dass es nur Friedensarbeit sein dürfe! Dies wünschen wohl alle Kameradinnen von hüben und drüben des Gotthards von ganzem Herzen.

M. B. M.

Spruch

Niemals darf ein Mensch, niemals ein Volk wähnen, das Ende sei gekommen. Güterverlust lässt sich ersetzen, über andern Verlust tröstet die Zeit; nur e i n Uebel ist unheilbar: wenn der Mensch sich selber aufgibt.

Johannes von Müller

Angelika Kauffmann 6

Ein Künstlerroman aus dem XVIII. Jahrhundert

Von Hilde Passow-Kernen

Angelika unterhielt sich eifrig mit Füssli über alle möglichen Kunstfragen, wobei der Name ihres gemeinsamen Freundes Winkelmann eine führende Rolle spielte. Füssli fühlte eine starke Uebereinstimmung der Ansichten. Die Landsmännin hörte ihm aufmerksam zu. Sie erkannte in dem jungen Künstler eine geistig bewegliche, vielseitig interessierte Persönlichkeit. Und je länger sich die Unterhaltung ausdehnte, desto mehr sah sich Füssli von Angelika verstanden. Er kam auf Zürcher Verhältnisse zu sprechen, die ihn — auch während er seiner Heimat fern weilte — stark zu beschäftigen schienen. Mit Schärfe verurteilte er das Pedantische, welches den Zürcher Magistraten anhafte. Im Vergleich mit den antiken Republiken fand er die zürcherische recht taten- und seelenlos. Er zeigte sich überzeugt, dass politische Freiheit und geistigsittliche Grösse nur über eine Verbesserung der sozialen Zustände zu erreichen seien. Mit heftigsten Worten verteidigte er seine Ansicht, dass die trennende Kluft zwischen Vornehmen und Geringen verschwinden müsse. Das aufgeblasene Spiessertum, welches das Geld anbete, Wissenschaft und Edelsinn unterschätze, könne dem wahren republikanischen Geist nur schaden. Es gebe eine Art von vornehmem Pöbel und verzopfter Aristokratie, die derjenigen der demokratischen Gesinnung zuwiderhandle. Seinen puritanischen Standpunkt verriet Füssli insbesondere in leidenschaftlicher Parteinahme für Rousseau, der wegen seines Buches «Emile» aus Frankreich verbannt worden sei und den er in Môtiers im Traverstal besucht habe.

Unterdessen liesen sich Garricks die seltsamen ägyptischen Malereien Piranesis erklären, die das Kaffeehaus schmückten. Schliesslich ging die Unterhaltung von der Malerei auf die Schauspielkunst über. Zum masslosen Erstaunen der anwesenden Gäste lehnte Garrick sich plötzlich an die Wand. Auf seinem ausdrucksvollen Antlitz wechselten Trauer, Schmerz und Freude so überraschend, dass die Zuschauer in laute Bravorufe ausbrachen. Nach einer kurzen Pause begann Garrick mit schwerfällig-zitternder Stimme den Monolog des Hamlet zu deklamieren. Einmal schien seine Gestalt von Furcht und Schrecken halb erstarrt, dann wieder in Schmerz und Trauer aufgelöst zu sein. Ohne Maske und Schminke charakterisierte der vortreffliche Schauspieler die krüppelhafte Figur Richards des Dritten so gut, dass kein Zuschauer, der das Stück kannte, auch nur einen Augenblick an eine andere Rolle gedacht hätte.

Unter den Anwesenden befanden sich jetzt auch Hofrat Reiffenstein, Anton Raffael Mengs und Dr. Volkmann aus Hamburg, die Angelika, Garricks und Füssli bereits kannten. Erst in der frühen Morgenstunde trennte sich die animierte Gesellschaft zur späten Ruhe. Jeder Gast wurde mit einem zur Karnevalszeit üblichen Licht, dem Moccoletto, versehen. So ausgerüstet traten sie lachend und plaudernd den Heimweg an.

Seit dem unerhaltsamen Karnevalsabend war der Verkehr in Angelikas Atelier lebhafter geworden. Das Bildnis Winckelmanns fand bei jedermann offenkundige Anerkennung. Füssli gefiel das Bild so gut, dass er Winckelmann bat, es nach Zürich mitnehmen zu dürfen. Der Doktor sagte unter der Bedingung zu, dass Angelika ein zweites Bildnis von ihm male, was sie gerne versprach. Die Künstlerin hatte seit einigen Tagen mit dem Porträt von David Garrick begonnen. Die Aussicht auf eine Ausstellung dieses Bildes in einem Londoner Gemäldesalon spornte sie zu höchstem Fleiss an.

Carricks luden oft zu Theatervorstellungen ein. Diesen Besuchen schloss sich regelmässig Dance an. Der englische Maler zeigte Angelika in letzter Zeit so unverhohlen seine Zuneigung, dass man in Künstlerkreisen bereits von einer bevorstehenden Verlobung sprach.

Inzwischen war die Zeit der Malaria gekommen. In dünstigen Nebelschwaden strömte der Schirokko von den pontinischen Sümpfen herauf. Wer irgendwie konnte, war bereits ans Meer oder in die Berge verreist. Rom schien plötzlich wie ausgestorben. Winckelmann war der Einladung des Kardinals nach Castel Gandolfo gefolgt. Füssli war bereits vor einiger Zeit nach seiner Heimat zurückgekehrt. Lady Wentworth weilte mit ihrer Dienerschaft in Venedig, und das Garrick'sche Ehepaar hatte im Gebirge von Albano eine kleine Villa gemietet. Es sei Raum genug da für Angelika und ihren Vater, schrieb Eva Garrick in einem herzlich einladenden Brief. Da packten die beiden ebenfalls ihr Malgerät zusammen und reisten ab. Dance hatte nichts Eiligeres zu tun, als sich in Arrica, einem auf Felsen gebauten Dörflein, eine fragwürdige Unterkunft zu suchen.

Das Haus, wo die Garricks wohnten, wies eine balkonartige Loggia auf. Dort genoss man eine prächtige Aussicht, und dort stellte Angelika ihre Staffelei auf. Einem plötzlichen Einfall folgend, bemalte sie die kahlen Wände ihres Stübchens mit bunten Figuren. Wie mit einem Zauberstabe hingeworfen, rankten sich Zweige von Pflanzen und Blumen an luftigen Laubengängen empor. Paradiesische Vögel und Schmetterlinge schienen in ihrem Fluge aufgehalten.

Auf das höchste entzückt, stand das albanische Bauernpaar vor der Wandmalerei und konnte sich nicht enthalten, auch noch den Sohn herbeizuholen. Der schwarzäugige Bursche liess unten auf dem Platz den Maulesel mit Gemüse und Obst voll bepackt stehen; denn er war gerade im Begriffe, auf den Markt zu gehen. Sonnenverbrannt, die Joppe lässig über die Schultern geworfen, trug er den breitkrempigen Strohhut tief ins Gesicht gedrückt. Andächtig stand er auch vor der Malerei.

«Warten Sie!» rief Angelika, ihr Skizzenbuch holend. Mit einigen Strichen hielt sie das Bild des hübschen Italieners fest. Ohne jedes Pathos blieb der junge Mann stehen. Nur der Gedanke an sein unbewacht gebliebenes Maultier beunruhigte ihn.

«Lass nur, mein Sohn! Ich geh' schon. Der Somaro wird warten, Pietro, und wenn er auch durchgebrannt wäre — eine solche Künstlerin findet sich nicht leicht wieder!» sagte der Alte treuherzig. Was musste er für einen schönen Sohn haben, wenn eine so grosse Künstlerin ihn zu zeichnen wünschte. Stolz lächelnd zog er vor Angelika den Hut und machte eine tiefe Verbeugung.

«Sind sie nicht wundervoll, diese südlichen Menschen?» schwärmte Angelika. «Auch der einfachste Dorfbewohner zeigt Sinn für Kunst. Jeder findet Zeit, Modell zu stehen, jeder besitzt Verständnis, sogar ...»

«Sogar der Somaro, jawohl! Wie zu einer Säule erstarrt wartet er auf seinen Meister, den eine berühmte Malerin zeichnen wollte. Solch' einen Eselsverstand findet man sicher in keinem andern Land!» erwiderte Eva Garrick lachend.

«Du machst dich lustig über mich!» schmollte Angelika.

«Nicht über dich, du kleine Schwärmerin! Denken wir nicht alle so, wie du eben sagtest? Finden wir hier nicht alles bewunderswert? Schönheit und Romantik auf Schritt und Tritt?»

«Du magst recht haben. Ueber dem vielen Licht vergisst man die Schatten. Schau die Wasserträgerin da unten auf der Dorfstrasse, wie eine Königin

Wir danken den Lebenden und den Toten

Marta Schönauer-Regenass 70jährig

Am 12. Februar feierte in stiller Zurückgezogenheit Frau Marta Schönauer-Regenass in Riehen ihren 70. Geburtstag. Noch vor einem Jahrzehnt stand sie auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit und vor allem der Basler Bevölkerung wird es unvergesslich sein, mit wieviel Klugheit und Weitsicht Marta Schönauer sich einsetzte im Dienste der Frauenbewegung und des öffentlichen Wohles, ganz besonders während des letzten Weltkrieges.

Aber auch den Schweizerfrauen, die die Vorkriegs- und Kriegsjahre durchlebt haben, ist Marta Schönauer keine Unbekannte, ist sie doch als einzige Frau vom Bundesrat in die 1936 gegründete Preiskontrollkommission gewählt worden. Dort wusste sie sich mit nicht zu übertreffender Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit in die schwierige Materie der Preisgestaltung einzuarbeiten und den Standpunkt und die Interessen der Konsumentenschaft mit so viel Einsicht, Takt und Unermüdlichkeit zu vertreten, dass sie sich nicht nur den wärmsten Dank der Schweizerfrauen, sondern ebenso sehr die Anerkennung und Hochachtung ihrer Kollegen in der Kommission sicherte.

Frau Schönauer war von 1932 an Vorstandsmitglied des Bundes Schweizerischer Frauenvereine und versah das Amt einer Vizepräsidentin in der Zeit, da das Präsidium in der Ostschweiz seinen Sitz hatte. In die enge Zusammenarbeit des damals zahlenmässig noch kleinen Bundesvorstandes, brachte Frau Schönauers klares, ruhiges, überlegtes Denken, ihr unbeirrbares Gerechtigkeitsgefühl, gepaart mit Herzensgüte, die besten Attribute mit, um selbst schwierige Aufgaben und Probleme zu lösen und so wurde trotz der spannungsgeladenen Zeit das gemeinsame Schaffen allen Beteiligten zum beglückenden Erlebnis.

1946 nahmen schwere gesundheitliche Störungen Frau Schönauer alle Arbeit aus den Händen. Es ist still geworden um sie her, nicht erloschen aber ist ihr warmes Interesse an allem Planen und Arbeiten der Schweizerfrauen und wir wünschen ihr, dass der Rückblick auf den reichen Anteil, den sie an diese Frauenarbeit geleistet hat, ihren Lebensabend verklären möge und dass im Enkelkreis, der um sie her aufwächst, ihr Hoffen und Streben Erfüllung finden werde.

Clara Nef

Dr. Elisabeth Rotten 70jährig

In ihrer Wahlheimat Saanen, wo sie als Uebersetzerin hauptsächlich im Dienste des Steinberg- und des Dianaverlages arbeitet, feiert sie am 15. Februar ihren 70. Geburtstag. Trotz ihrer grossen Bescheidenheit, muss sie sich damit abfinden, dass eine breitere Oeffentlichkeit ihrer in herzlicher Dankbarkeit ehrend gedenkt. Ihr feiner, klarer und tiefer Geist, ihr warmes, weites Herz, ihr starker Mut und der feste Wille zur Verwirklichung hoher Ideale haben sie zu einer schlichten Heldin gemacht.

Zwei bedeutungsvolle Probleme haben zeitlebens ihre Kraft und ihre glänzenden Fähigkeiten beansprucht: die Erneuerung der Erziehung und die Begründung des Völkerfriedens.

Der Zürcher Gemeinde Fischenthal entstammend, war sie nach Studien in Paris lange in Deutschland tätig: als Lehrerin an einer sozialen Frauenschule, als Leiterin eines Kindergartenseminars und als Redaktorin der interessanten Zeitschrift «Das werdende Zeitalter». Wohl in ihren Ferien veranstaltete sie Vortragszyklen für den Frieden in England und Amerika, wo sie sich bald einen bekannten Namen als Pazifistin erwarb. 1914/18 wurde sie darum unter diskreter Zensur gehalten. Nach Beendigung des Krieges stellte sich der betreffende Offizier als Zensor vor und gab zu, von ihren Bestrebungen eine hohe Achtung erhalten zu haben, so dass er sie weiterhin gegen alle militärischen Anfeindungen schützen werde. Während des Krieges brachte Elisabeth Rotten Licht und Hilfe in Gefangenenlager und nach seiner Beendigung gehörte sie zu den ersten, die die Beziehungen zu feindlichen Nationen wieder aufnahm. Sie war bald besondere Beraterin des Quäkerhilfswerkes in Deutschland.

Aus der Erkenntnis, dass die Ueberwindung des Hasses vor allem Aufgabe der Erzieher sei, wurde sie unter Mithilfe englischer, holländischer, schweizerischer und anderer Freunde Organisatorin und Leiterin einer Reihe von internationalen Kongressen zur Erneuerung der Erziehung, deren erster im August 1927 in Locarno statt fand. Den Teilnehmern bleibt unvergessen, in welchem Masse es ihr damals gelang, der Schulreform ein hohes ethisches Ziel zu geben und bahnbrechende Erzieherpersönlichkeiten aus allen Erdteilen zu Mitarbeitern zu gewinnen.

Die Machtergreifung durch die Nationalsozialisten setzte ihrem segensreichen Wirken in Deutschland natürlich ein jähes Ende.

Von Saanen aus hat sie aber ihre edlen Bemühungen so gut wie möglich fortgeführt, und vor allem auch bei den Vorarbeiten der Unesco höchst willkommene Hilfe geleistet. Dabei hat sie mit dem Bureau für Internationale Erziehung in Genf, die in grossen Kongressen und in ausgiebiger Korrespondenz gewonnenen Beziehungen zu führenden Männern und Frauen der pädagogischen Forschung und Praxis gut auswerten können.

Eine schöne Synthese für ihre beiden Lieblingsaufgaben fand die Jubilarin im Kinderdorf Pestalozzi. Den Plan dazu baute sie mit Walter Robert Corti aus, und der Glaube dieser seltenen Idealistin vermochte die befreundeten Mitgründer durch alle Schwierigkeiten des neuartigen Werkes immer wieder mitzureissen.

Besondere Freundschaft verband Elisabeth Rotten mit Jane Addams, über die sie ein Lebensbild geschrieben hat. Auch zwei schöne Sammlungen von Aussprüchen bedeutender Menschen aller Zeiten: «Vom Völkerfrieden», und «Die Einigung Europas» sind von ihr herausgegeben worden.

Möge tiefe innere Befriedigung der Jubilarin das selbstlose Lebenswerk lohnen! Viele herzliche Wünsche möchten sie ins achte Jahrzehnt geleiten.

R. G.-R.

Eine Rigi-Jubilarin

Oben auf der sonnenreichen Aussichtsterrasse von Rigi-Kaltbad vollendet am 16. Februar 1952 Frau Rosa Dahinden-Pfyl bei bester Gesundheit ihr 80. Altersjahr. Dem Weitblick und der Tatkraft dieser unermüdlichen Frau, welche jahrelang mit ihrem Gatten das nun vom Sohne mustergültig weitergeführte Hotel Bellevue auf Rigi-Kaltbad leitete, ist es zu verdanken, dass der frühere Sommerkurort zu einem viel besuchten Winter-Kur- und Sportplatz geworden ist. Energisch und zielbewusst gegen vielerlei Vorurteile und Widerstände ankämpfend, erwirkte Frau Dahinden im Januar 1907 den täglichen Winterverkehr der Vitznau-Rigibahn. Damit begann vor genau 45 Jahren die erste Winter-Saison auf Rigi-Kaltbad vielversprechend. Die Hotels und Pensionen öffneten ihre Pforten, Skikurse wurden abgehalten, Rennen und Verbandstagungen durchgeführt, Eisbahn und Curlingplatz lockten die Schlittschuhläufer, Gespannschlitten wurden eingeführt, nachts brannten die ersten Bogenlampen. Unter mannigfachen Opfern schuf Frau Dahinden-Pfyl auch eine Reihe willkommener Bauten: die Rigi-Schule mit Kinderheim, Chalets für Ferienwohnungen, eine Bäckerei. Der grossen Zahl von Kurgästen und Touristen schenkte ihre vielseitige Initiative den einzigartigen Spazierweg von Kaltbad übers «Känzeli» nach der Staffelhöhe. Er wird als Rosa-Dahinden-Weg» ein bleibendes Denkmal für seine Erstellerin bilden. Alle diese Neuerungen und Fortschritte brachten nicht nur Rigi-Kaltbad, sondern mit der Zeit dem ganzen Rigigebiet und seinen Transportanstalten zunehmenden Verkehr und Verdienst. Das Beispiel wirkte bahnbrechend auch für eine Reihe anderer Höhenkurorte der Zentralschweiz, welche man als Wintersportplätze heute nicht mehr missen möchte. Grund genug, der immer noch rüstigen und eigenwilligen «Rigi-Mutter» auf dem Kaltbad herzlich zu danken und Glück zu wünschen.

Dr. A.

Ella Ehni †

Erfülltes Frauenleben im Dienst an der Gemeinschaft

Vor kurzem wurde in unserer Stadt eine Deutsch-Amerikanerin zu Grabe getragen, die es verdient, dass auch hier ihrer edlen Menschlichkeit und Tüchtigkeit ehrend gedacht wird. Die Ansprache im Krematorium durch Frau Dr. D. Zollinger-Rudolf nach einem alten Wunsch der Verstorbenen, liess ein reiches Frauenleben vor den Trauernden vorüberziehen. Ella Ehni stammte von deutschen Eltern ab und kam erst mit 10 Jahren aus New York nach Stuttgart, wo sie als wohlhabendes Mädchen die übliche Institutserziehung genoss. Früh hatte sie auf weiten Reisen mit dem Vater und Stiefvater andere Völker kennengelernt und wuchs als Weltbürgerin heran. Auf der Weltausstellung in Chicago haben ihr nicht die glänzenden neuen Erfindungen der Technik, sondern die Rede einer klugen Vertreterin der amerikanischen Frauenbewegung nachhaltigen Eindruck gemacht. Durch die Heirat mit einem stillen feinen Schwaben wurde Stuttgart erst so ganz ihre Heimat. Der grosszügige, für alles Schöne aufgeschlossene Gatte entwickelte die helle Intelligenz der jungen noch recht weltfremden Frau als Bürger und weitgereister Geschäftsmann. In der Sonne stehend, konnte sie alle ihre Gaben reich entwickeln. In diesem harmonischen Zusammenleben zweier vornehm gesinnter Menschen gedieh der zarte einzige Sohn zur reinsten Freude. Erst achtzehnjährig folgte der ernste Jüngling dem Ruf der Kriegstrompete, trotzdem er gar keinen Sinn hatte für militärische Leistungen. In einer schönen Maiennacht setzte ein Granatsplitter diesem hoffnungsvollen Jünglingsleben ein Ende. Der Vater, in der tiefsten Wurzel getroffen, starb ihm nach Monaten nach und Ella Ehni stand verwaist einem leeren sinnlosen Leben gegenüber. Aber nun sah sie in ihrem Schmerz auch andere Traurige und stellte ihre Kräfte, sehr oft auch ihre Mittel, den Benachteiligten zur Verfügung. Bald stand sie mitten in grosszügiger sozialer Arbeit drin, an der Spitze vieler Frauenorganisationen. Durch die Partei ihres Mannes, der demokratischen, wurde sie Gemeinderat von Stuttgart und später Landtagsabgeordnete. Sie setzte ihre Kräfte besonders ein für die Reform von Frauengefängnissen von Kinderheimen, Waisenhäusern, Mütterschulen, half ein Studentinnenheim in Tübingen gründen, entwickelte Pläne für ein weibliches Dienstjahr, weil die hauswirtschaftliche und pflegerische Ertüchtigung der künftigen Mütter ihr sehr am Herzen lag. In ihren Lebenserinnerungen betont sie ausdrücklich — als Vermächtnis an uns Schweizer —, dass die Frau nicht nur als Fürsorgerin schaffen soll, dass es ein anderes ist, wenn sie an legislativer Stelle die Entstehung und Aenderung der sozialen Gesetzgebung schöpferisch beeinflussen hilft. Die reiche Arbeitsgemeinschaft mit männlichen und weiblichen Kollegen verscheuchte Enge und Bitterkeit aus diesem Witwenleben. Nie hat Ella Ehni gelten lassen wollen, dass politische Tätigkeit die Frau beschmutze oder vermännlichen könne. Der klaren Denkerin wollte es nie in den Kopf, dass Frauen gegen politische Rechte kämpfen können, wo doch ihr Leben und das der ihren von der Politik abhängig ist.

In der Zeit nach 1930 merkte die kluge Frau, dasss im deutschen Reiche sich Unheilvolles vorbereitete, dass eine Bürgerin von ihrer freiheitlichen Gesinnung da keine Wirkungsmöglichkeit mehr haben werde. Da siedelte sie nach Zürich über, wo schon Verwandte sich niedergelassen hatten. Auf einer Reise nach New York nahm sie wieder, nach reiflicher Ueberlegung, das amerikanische Bürgerrecht an. Es machte ihr Freude, Amerikanerinnen, die in der Schweiz niedergelassen waren, mit unserer Sprache, Literatur und Geschichte vertraut zu machen. Sie, die mit den führenden Frauen der deutschen Frauenbewegung durch erfolgreiche Zusammenarbeit verbunden war, kümmerte sich auch um unseren Frauenstimmrechtsverein und war Mitglied des Lyceumclubs. Im stillen tat sie unausgesetzt viel Gutes an Flüchtlingen und Hilfesuchenden aller Art. Im Andenken an den geliebten Sohn war es ihr ein Herzensbedürfnis, immer wieder für junge Freunde zu sorgen, ihrem Leben Halt und Richtung zu geben. Selbst im 8. Jahrzehnt, da das Schicksal ihr allerlei Beschwerden auferlegt hatte, drehte sich bei dieser Tapferen nicht alles um das eigne Wohl. Sie war immer noch fähig, Leben zu gestalten und zu führen in ihrer warmen Liebe zu den Menschen. Ihr wackeres Einsetzen für Benachteiligte und Schwache hat ihrem Witwendasein Sinn gegeben bis zuletzt.

D-r.

Politisches und anderes

König Georg VI. gestorben

In den frühen Morgenstunden des 6. Februar ist König Georg VI. von England im Alter von 57 Jahren in Sandringham gestorben. Der unerwartete Tod des beliebten Monarchen hat in der ganzen Welt tiefe Trauer ausgelöst. Die Beisetzung findet Freitag, 15. Februar in Windsor statt.

Elizabeth II. Königin von England

Prinzessin Elizabeth, die älteste Tochter des verstorbenen Königs, die die Nachricht vom Tode ihres Vaters, auf einer offiziellen Reise in Ostafrika vernahm, wurde am vergangenen Freitag zur Königin Englands proklamiert. Königin Elizabeth II. steht im 26. Lebensjahr.

Grosse Wehrdebatte im westdeutschen Bundestag

In Bonn fand eine zweitägige Debatte des westdeutschen Bundestages statt über einen militärischen Beitrag der Bundesrepublik zur Verteidigung von Europa. Der Bundestag stimmte mit 204 gegen 156 Stimmen bei 6 Enthaltungen einem Antrag der Regierung zu, wonach sich Westdeutschland als Partner mit voller Gleichberechtigung in der europäischen Verteidigungsgemeinschaft beteiligen soll.

Italien kündigt Russland den Friedensvertrag

Italien hat an die Sowjetunion eine Note gerichtet, der die Bedeutung einer Kündigung des Friedensvertrages von 1947 zukommt. In der Note wird darauf hingewiesen, dass die Sowjetunion im Sicherheitsrat zum fünften Mal ihr Veto gegen den Beitritt Italiens zu den Vereinigten Nationen eingelegt hat. Das russische Veto stelle eine Verletzung des Friedensvertrages dar, weil die Sowjetunion die Verpflichtung übernommen habe, das Beitrittsgesuch Italiens zu unterstützen. Die Note erhebt energischen Protest gegen diese Verletzung und erklärt, dass Italien die weitere Ausführung der ihr durch den Friedensvertrag auferlegten Verpflichtungen von der Haltung der Sowjetunion abhängig machen werde.

Die Entspannung in der Suezkanalzone

Auf Weisung des britischen Oberbefehlshabers, General Erskin, wurden alle militärischen Strassensperren zwischen Port Said, Ismailia und Suez beseitigt.

Die Schweiz und die deutschen Auslandsschulden

Der Bundesrat hat beschlossen an der am 28. Februar in London beginnenden Konferenz über deutsche Auslandsschulden teilzunehmen.

Das Schicksal der Flüchtlinge

Die internationale Flüchtlingsorganisation (IRO) hat am 31. Januar 1952 ihre Tätigkeit endgültig eingestellt. Die Generalversammlung der Vereinigten Nationen hat in ihrer letzten Sitzung eine Resolution angenommen, wonach den vertriebenen Flüchtlingen auch nach der Einstellung der Tätigkeit der IRO Hilfe geleistet werden soll. Das Flüchtlings-Hochkommissariat der Vereinigten Nationen soll ermächtigt werden, die Beschaffung von Mittel und Materialien auf eigene Rechnung an Hand zu nehmen. Gleichzeitig ergeht an die Regierung der beteiligten Länder, die Aufforderung dem Flüchtlingsproblem innerhalb ihrer eigenen wirtschaftlichen Entwicklungsprogramme Rechnung zu tragen und den Flüchtlingen politische und wirtschaftliche Rechte einzuräumen.

Frankreich und die Europa-Armee

Am Montag begann die französische Nationalversammlung die Debatte über die Europäische Armee. Es zeichnet sich grosse Opposition ab gegen Zulassung Westdeutschlands als gleichberechtigten Partner in der europäischen Verteidigungsgemeinschaft.

Ihr Pilotenexamen

hat soeben Frl. Liane la Tour bestanden, bisher Stewardess in der holländischen Fluggesellschaft KLM. Sie ist als Linienpilot angestellt worden. — Ein Kriegsberichterstatter an der Korea-Front erzählt von mehreren Frauen, die als Führerinnen von Düsenflugzeugen tätig sind. Sie gehören nicht einer besonderen Einheit an, sondern werden in der nordkoreanischen Flugwaffe eingesetzt, gleich wie ihre männlichen Kameraden.

cf.

Grapillon
die willkommene Gabe beim Krankenbesuch.

schreitet sie daher. Welche Grazie der Bewegungen! Welche Klassik der Linien!»

«Und welch' romantische Zerfallenheit der Häuser, in denen jedes Möbelstück wackelt. Dein Gesicht ist von Moskitos arg zugerichtet, das Netz über deinem Bett zerlöchert. Das übersieht dein Künstlerblick. Du bemals die kalkgrauen Wände mit Blumen und Ranken, übermalst alle Schattenseiten!»

Angelikas Blick schweifte weit in die Ferne, wo die ehrwürdige Campagna lag und ein Streifchen des Meeres am Horizont graugrün schimmerte. Eingebettet in grüne Waldungen, zwischen Ulmen, Pinien und Kastanien, zwischen Weinbergen und Oelbäumen, lagen Genzano, Nemi und Frascati. Durch eine schöne Allee verbunden, winkte Castel Gandolfo herüber. Wie ein Adlernest an den Felsen gebaut, erhob sich das alte Schloss von Ariccia zur Linken. Zwischen Pappeln und Bergschluchten schauten die Türme der Schlösser und Kirchen herüber. Im Park sangen unzählige Vögel in den Zweigen uralter Bäume.

«Es ist wahr!» fuhr Angelika fort. «Es liegt eine unwiderstehliche Anziehungskraft in dieser Landschaft, die unsterblich mit der Antike verbunden bleibt. Dance erzählte von einer Grotte, die in der Nähe des Nemisees tief in den Felsen eingelassen sei, der Göttin Diana geweiht. Dance hat mir versprochen, den Ort zu zeigen. Er ...»

«Dance? Ein ebenso grosser Schwärmer wie du. Und über all den steinernen und gemalten Göttern vergesst ihr das wahrhaftige Leben. Kind, bei aller Ehrfurcht vor dem Triumph künstlerischen Erfolges, sein Frauentum sollte man ihm nicht gänzlich opfern!»

«Wie meinst du das, liebe Eva?»

«Die Kunst kann einer Frau nur selten restlose Erfüllung bringen. Sieh, Angelika, die Jugend geht rasch vorbei. Man darf kleine Galanterien nicht mit aufrichtiger Zuneigung verwechseln. Dance liebt dich. Er hat sich meinem Manne anvertraut.»

«Dance — ist das wahr?»

Verlegen stand Angelika da. Ihr Blick glitt über die Weinranken, die innig die Pfeiler der Loggia umschlangen.

«Dance — ich habe ihn gern. Aber an eine Heirat hätte ich nie gedacht. Er hat sich ...»

«Er hat sich dir nicht erklärt, weil er eine Absage befürchtete. Er ist etwas schüchtern, in sich gekehrt.»

«Seltsam! Wir waren doch so oft auf Wanderungen zusammen. Er sprach nie über — Liebe!»

«Nun, liebes Kind, vielleicht kommst du hier in der Stille des Landlebens eher zu einem Entschluss. Man braucht in solchen Fragen Selbstbesinnung. Dabei muss man sich ernstlich prüfen.»

«Ich fliehe die Selbstbesinnung und doch stehe ich stets wieder vor Entschlüssen und Prüfungen. In Florenz quälte mich die Wahl zwischen Gesang und Malerei. Von meiner ersten Liebe zu dem Musiker hatte ich dir erzählt. Ich fühle mich auch heute noch nicht davon befreit.»

«Das sind Schwärmereien, die jedes junge Mädchen erlebt. Bei Dance handelt es sich um einen ernsthaften Antrag. Seine Familie ist angesehen und wohlhabend. Das musst du dir reiflich überlegen.»

Zweiter Teil: 1766 — 1781

I

Die Londoner Season hatte ihren Höhepunkt überschritten, als Lady Wentworth in Begleitung von Angelika Kauffmann Mitte Juni 1766 in der englischen Kapitale ankam. Zuerst ganz verwirrt von dem an Bildern und Kunstschätzen reichen Haus am Berkeley Square, tat sich der Malerin jetzt eine ganz neue Welt auf. Als Witwe eines englischen Gesandten verkehrte Lady Wentworth in den höchsten Kreisen. Die Gunst, die sie bei Hofe genoss, sollte auch der Malerin bald die Türen öffnen.

Bald nach ihrer Rückkehr erhielt Lady Wentworth mehrere Einladungen. Es war bereits bekannt geworden, dass sie eine junge Künstlerin mitgebracht hatte. Die Gesellschaft war neugierig, Angelika kennen zu lernen, und Lady Wentworth war stolz auf ihren Schützling, deren Name schon durch das Porträt von David Garrick erhöhtes Interesse erweckt hatte. Das Bildnis fiel allgemein als sehr gut getroffen auf. Man fand es eines der besten der letztjährigen Ausstellung in Maidon Lane.

II

In den fürstlich eingerichteten Salons, die sich den Atelierräumen Sir Joshua Reynolds in Leicester Square anschlossen, kamen und gingen die Gäste wie in einem Klub.

Zur Zeit der Wilke'schen Bewegung verkehrten dort zwei sich gegenüberstehende Parteien. Zahlreiche illustre Namen der Hof- und der Gegenpartei, worunter auch Damen der höchsten Gesellschaft, standen damals in den Listen der von Reynolds Porträtierten. Keine andere Persönlichkeit hätte es wie dieser Maler verstanden, zwischen den verschiedenen Parteien und Meinungen so geschickt seinen Platz zu bewahren. Manche behaupteten, an Reynolds sei ein äussert befähigter Diplomat verloren gegangen. Andere bemerkten boshaft, diese Fähigkeit habe der Maler ausschliesslich seiner Schwerhörigkeit zu verdanken. Vielleicht hatten beide recht.

Auf jeden Fall fehlte es im Atelier Reynolds nie an Abwechslung. Es mochten dort zur gleichen Zeit die Erzbischöfe von York und Canterbury als Gäste erscheinen, während Finanzminister, Ratsherren und Abgeordnete einander ablösten, ohne sich in Diskussionen einzulassen. Einige der Ateliergäste brillierten mit ihren Bonmots, andere stritten sich eifrig, aber meistens beherrscht. Wieder andere glaubten, ihrem Standpunkt besser durch Beobachten und Schweigen zu dienen.

Beim heutigen Empfang sollte Angelika Kauffmann nun dem grössten englischen Maler seiner Zeit vorgestellt werden. Sie hatte bereits in Rom von Reynolds gehört und wusste, dass viel von seiner Meinung für ihre Zukunft abhing. Sir Joshua Reynolds war tonangebend. Wen er ablehnte, der war in England ein für allemal erledigt. Was er gut fand, wurde auch von andern anerkannt. Wer in seinem Hause empfangen wurde, durfte das als Auszeichnung ansehen.

«Willkommen, Miss Kauffmann!» begrüsste sie der Hausherr bei ihrem Eintritt in das grosse Atelier, dem ein umfangreicher Empfangssalon angeschlossen war. «Wie ich hörte, lebten Sie in den letzten Jahren in Rom. Kennen Sie auch Venedig?»

«Ja, wir hielten uns auf der Durchreise dort auf», antwortete Angelika.

«Venedig?» wiederholte Reynolds, wie dies schwerhörige Menschen manchmal zu tun pflegen, um sich selbst von der Richtigkeit des Gehörten zu überzeugen. «Beneidenswert, wer sich dort längere Zeit aufhalten darf. Es sind einige Jahre her, seit ich die göttlichen Werke Tintorettos sah. Eine Offenbarung ... finden Sie nicht? Diese einzigartigen Kontraste von Licht und Schatten, ich habe das bei keinem andern der alten Meister gefunden.»

«Auch mir sind die Werke von Tintoretto und Paolo Veronese zum unvergesslichen Erlebnis geworden», bestätigte Angelika begeistert.

«Paolo Veronese ... gewaltig ... wundervoll, diese glühenden Farben der Venezianer, dieses warme Rot, dieses strahlende Licht bei Tintoretto.»

Die Genfer Regierung wünscht die Ansicht der Frauen zu kennen . . .

Als am 13. Juni letzten Jahres im Nationalrat das Postulat von Roten diskutiert wurde, hatte Nationalrat Nicole (Genf) folgenden Abänderungsvorschlag eingereicht:

«Wenigstens einen Monat vor der im ersten Abschnitt der Kommissions - Motion vorgesehenen Volksabstimmung und spätestens auf den 31. Dezember 1951 wird der Bundesrat eine Probeabstimmung unter den mehr als 20jährigen Schweizerfrauen durchführen, damit sie sich über das Frauenstimm- und Wahlrecht aussprechen können, wie es im ersten Abschnitt verzeichnet ist.»

(Separatabdruck aus dem Stenogr. Bulletin des Nationalrates Nr. 5996).

Dieser Vorschlag wurde mit 70 gegen 13 Stimmen verworfen.

Am 6. Juli reichte Herr Nicole, Präsident der Partei der Arbeit, dem Genfer Grossen Rat eine ähnliche Motion ein. Der Grosse Rat beauftragte eine Kommission mit dem Studium der Motion, und diese berief im letzten November eine Delegation der Frauenvereine, um die Meinung der verschiedenen Frauenkreise zu vernehmen. Dieser Delegation gehörten Vertreterinnen des Frauenstimmrechtsvereins, der Frauenzentrale (Centre de Liaison), der Union des Femmes, des Katholischen Frauenvereins, des «Mouvement populaire féminin» und der Frauensektion der Partei der Arbeit an. Während die zwei Vereine der äussersten Linken den Vorschlag ihres Leiters begeistert unterstützten, konnten sich auch die katholischen Frauen, aus andern Gründen, damit einverstanden erklären, wogegen die Vertreterinnen der andern Vereine dem Antrag skeptisch gegenüber standen indem sie erklärten, dass ein Recht nicht diskutiert werden müsse, und dass, selbst wenn eine kleine Minderheit der Frauen es verlangen würde, es gerecht wäre, es ihnen ohne weiteres zuzuerkennen. Ausserdem sei die vorgesehene Frauenbefragung in keiner Weise ein Präzedenzfall für den nachfolgenden Entscheid der Stimmberechtigten. Sollte aber die Frauenbefragung durchgeführt werden, so müsste man für die Aufklärung der Frauen genügend Zeit lassen. Schliesslich erklärten sich alle Delegierten bereit, den Kampf aufzunehmen, wenn er ihnen aufgenötigt würde, mit der Voraussicht auf einen Sieg.

Die grossrätliche Kommission war geteilter Meinung und legte zwei Berichte vor; die Linksparteien und die Christlichsoziale Partei entschieden sich für den Vorschlag, die Radikalen dagegen, während in der Demokratischen Partei die Ansichten auseinander gingen.

Am 22. Dezember wurde, nach den Wahlen und der Erneuerung des Grossen Rates, der Antrag Nicole mit 51 gegen 36 Stimmen angenommen.

Und so kam es, dass kurz vor Weihnachten eine Periode angestrengtester Arbeit für die Frauenorganisation von Genf einsetzte. Bis zum November wird man die Frauen überzeugen müssen, dass sie auf die Frage: «Wollt ihr eure Rechte als Stimmbürgerinnen ausüben?» mit einem «Ja» antworten sollen.

Diese Abstimmung unter den Frauen scheint uns sehr wichtig zu sein, denn, wenn sie gut herauskommt, wird sie das Argument, die Frauen wollten ja in ihrer Mehrheit das Stimmrecht gar nicht, eindeutig entkräften.

Der Genfer Frauenstimmrechtsverein steht im Begriff, ein grosses Aktionskomitee zu bilden, in welches bekannte Männer und Frauen gewählt werden sollen.

Das Centre de Liaison (Frauenzentrale), das etwa 10 000 Frauen vereinigt, beschloss an seiner Generalversammlung vom 25. Januar, sich aktiv an der Aktion zu beteiligen. Zunächst soll in 6 Stunden ein Kurs über staatsbürgerliche Rechte und Pflichten durchgeführt werden, an welchem Vertreter aller politischer Parteien zu Worte kommen und wobei interessante Aussprachen erwartet werden. Dort hofft man auch, wertvolle Hilfskräfte für die Aktion zu gewinnen.

Die Genfer Frauen, die jetzt in einen ernsten Abschnitt ihrer Geschichte eintreten, hoffen bestimmt, dass die Frauen aus andern Kantonen, die in Genf niedergelassen sind, ihre Aktion unterstützen und an der Frauenbefragung teilnehmen werden. In der ganzen Schweiz aber sollen sich die Frauen bewusst sein, dass es auch um ihre Sache geht, wenn die Abstimmung im November stattfinden wird.

Möchten alle diejenigen, die verwandte oder befreundete Frauen in Genf haben, sie mutig beeinflussen, und möchten alle diejenigen, die die gewaltigen Kosten überschlagen können, welche eine solche Aktion erfordert, ohne dass man weiss, woher sie gedeckt werden sollen, die gute Fee finden, die mit Hilfe ihres Stabes zwar kein Gold, aber Banknoten hervorzaubern wird . . .

Dr. Renée Girod
Präsidentin des Centre de Liaison der der Genfer Frauenvereine

Hanni sucht ihren Weg

Vorläufig ist Hanni noch Sekundarschülerin und Konfirmandin. Sie geniesst mit ihren Kamerädlein das letzte Schulquartal in der Voraussicht der goldenen Freiheit. Sieht sie wirklich so golden aus? Noch vor einem Jahr spielte Hanni in Gedanken freudig mit allen Möglichkeiten, die sich ihr nach Abschluss der Schule eröffnen würden. Dann musste sie erfahren, dass Wahl Qual bringt und dass wir von hundert Wegen nur einen gehen können.

Hanni ist eine gute Schülerin, jedoch ohne Begabung oder Vorliebe für einen bestimmten Beruf. Ihr Vater ist Landarzt; seine Praxis, die sich mitunter vom Sprechzimmer in die Wohnstube oder ins Gastzimmer ausdehnt, weckte Hannis Interesse für medizinische und soziale Fragen. Aber noch ein paar Jahre Gymnasium und dann mindestens sechs Jahre Studium — brr! dann wäre sie ja eine alte Jungfer! Für die Erlernung eines sozialen oder pflegerischen Berufes aber ist sie noch zu jung. Oft wurde die Berufsausbildung zwischen Tochter und Mutter besprochen; nur eines durfte diese nicht erwähnen: dass Hanni selbst einmal als Gattin und Mutter den Beruf ausüben werde, der doch in ihren Zukunftsträumen herumgeistert. Jungmädchenschicksal: Das Doppelziel von Beruf und Ehe, das jede Entscheidung so schwer macht.

Hanni ist lebenshungrig; sie möchte aus dem engen Tal ihrer Kindheit herauskommen, möglichst viel erleben und aufnehmen, aber auch arbeiten. Und so willigt sie in das, dessen Ende sie vor kurzem noch ersehnte; sie wird wieder zur Schule gehen, diesmal in eine gut empfohlene Handelsschule im Welschland.

Verlegenheitslösung? Ja und nein. Nein, weil ihr Sprachkenntnisse, Buchhaltung, Stenographie und Maschinenschreiben in jedem Berufe nützlich sein werden und das Handelsdiplom in allen Lebenslagen eine Sicherung bietet. Und dennoch ja; denn bei ihrem Temperament wird Hanni schwerlich dauernd Befriedigung in einem Büroberuf finden. Von mehreren hundert Handelsschülerinnen, welche die Schreibende unterrichtete, suchten gerade die aufgeschlossensten nach wenigen Jahren Bürotätigkeit einen anderen Beruf als Kindergärtnerin, Krankenpflegerin oder Sozialarbeiterin. Die ledige Frau hat auch in ihrem Berufsleben Verlangen nach menschlichen Beziehungen; im Handel aber geht es zunächst um Waren, Zahlen, Papier und nochmals Papier. Mädchen, welche durch besondere rechnerische Fähigkeiten oder durch ihre Abkunft von Kaufleuten eine natürliche Beziehung dazu haben, kann dies genügen; andere fühlen sich unbefriedigt und suchen in der Freizeit Ersatz für die ungesättigten Affinitäten. Je grösser der Betrieb ist, desto weitgehender die Arbeitsteilung. Die Bürolistin gerät aus der Stellung des Handwerkers, der sein Werk übersieht, in diejenige des Fabrikarbeiters, der nur einen Teil bearbeiten darf. «Die Lehrlinge führen wir systematisch in alle Ressorts ein», sagte mir der Generaldirektor eines weltbekannten Transportunternehmens; «bei den Mädchen würde sich das nicht lohnen; sie heiraten doch eines Tages!» Um ein Leben lang Stenotypistin, Buchhalterin, Lohnkassiererin zu sein, dazu braucht es aber Einblick in den Betrieb, Einsicht in die Notwendigkeit der eigenen Arbeit, ohne die man sie nicht mit Liebe verrichten kann. Dazu kommt, dass die weibliche Angestellte meist schlechter entlöhnt wird; sogar Papa Staat macht seinen Töchtern den Aufstieg schwerer als seinen Söhnen!

So ist meist die Arbeit in Kleinbetrieben trotz äusserer Nachteile durch ihre Vielseitigkeit befriedigender. Mancher Vorgesetzte könnte allerdings mehr aus seinen Hilfskräften «herausholen», wenn er ihre Arbeit auch äusserlich mehr würdigen würde.

Letztlich entscheidet über die Berufsfreude nur die Einstellung der Angestellten selber. Wählte sie ihren Beruf nur um des relativ raschen Verdienstes oder um der geregelten Freizeit willen, so wird sie keine dauernde Befriedigung finden. Der Posten einer Sekretärin verlangt zum Beispiel oft Ueberstunden, für die sie ein gerechter Vorgesetzter durch einen gelegentlichen Ferientag entschädigt. Die Ansprüche an ihre Geduld, ihren Takt, oft auch an ihre Menschenkenntnis, werden meist nicht mit klingender Münze aufgewogen, sondern wettgemacht durch das Gefühl, schwer entbehrlich zu sein. Tatsächlich wirkt sich die Abwesenheit der Sekretärin oft störender aus als diejenige des Chefs. Auch in den scheinbar so geregelten Büroberufen heisst es, beweglich und auf eine Umstellung bereit sein.

Mag Hanni nun in diesem oder jenem Beruf landen, ihre Befriedigung wird, abgesehen von einer guten Ausbildung, von ihrer Einsatzbereitschaft abhängen.

M. P.

DITZLER
CONFITÜREN
munden wie «hausgemachte»!
Generalvertrieb:
Lüchinger & Cie. AG., Eier-Import.
Basel, Zürich, Bern, St. Gallen, Luzern, Buchs

Bedenkliche Entwicklung der Filmreklame

(Eing.) Anlässlich der Jahresversammlung der Zürcher Frauenzentrale wurde von den Delegierten der angeschlossenen Frauenorganisaionen und den Einzelmitgliedern einstimmig folgende Resolution gefasst:

«Die an der Jahresversammlung der Zürcher Frauenzentrale teilnehmenden Frauen und mit ihnen unzählige Mütter in Stadt und Kanton Zürich verfolgen mit zunehmender Besorgnis das ausserordentlich tiefe und sich immer mehr senkende Niveau der heutigen Filmreklame.

Sie bitten, besonders im Interesse der Jugend, alle Filmverleiher, Kinobesitzer und Zeitungsverleger, die Filmpropaganda so zu gestalten, dass Geschmack und Takt nicht verletzt werden.»

Die Jugendheimstätte von Magliaso braucht Hilfe

Man übertreibt nicht, wenn man sagt, dass sich die Jugendheimstätte Maglaso zu einem segensreichen Zentrum evangelischer Jugendarbeit entwickelt hat. Und man darf auch feststellen, dass die Finanzgebarung eine vorsichtige und umsichtige war. Die Heimstätte sollte sukzessive nach den vorhandenen Mitteln ausgebaut werden.

Nun hat eine Naturkatastrophe die Planung der Leitung über den Haufen geworfen. Einem Gesuch an die evangelischen Kirchenvorsteher- und Pfarrämter der deutschen Schweiz entnehmen wir folgende Angaben:

Unmittelbar nach Saisonschluss, Mitte November, überraschte uns die grosse Unwetterkatastrophe. Was seit Ende des letzten Jahrhunderts nicht mehr eingetreten ist, das wurde nach den langen subtropischen Regenfällen Tatsache: Der Luganersee stieg um viele Meter und setzte eine Reihe von Städtchen und Dörfer dem Ufer entlang unter Wasser. Auch unsere Heimstätte erhielt ein gehöriges Wasserbad. So erreichte die Wasserhöhe auf dem Boden unseres Heims 1,20 Meter. In verschiedenen Häusern und Baracken stieg das kalte Nass bis zu 90 Zentimeter. Der Verkehr zwischen den einzelnen Gebäuden konnte in dieser Unglückszeit nur mehr mit Ruderbooten aufrecht erhalten werden.

Die Schäden sind grösser als wir zuerst angenommen haben. Eine eingehende fachmännische Prüfung hat ergeben, dass sich die durch unsere relativ hohe Elementarversicherung nicht gedeckten Schäden auf etwa 13 000 Franken belaufen. So müssen wir allein für die Neuerrichtung des durch hohe Fluten weggespülten Badesteges und für Platzaufräumungsarbeiten die Summe von 7000 Franken aufwenden.

Besonders hart trifft uns aber die Feststellung unseres Experten, dass die Baracken «Paradiso» und «Casa Pax» nicht mehr bewohnt werden dürfen. Dadurch sehen wir uns vor die Notwendigkeit gestellt, diese lieben, alten Holzbauten, die uns manchen Dienst geleistet haben, weil nicht mehr reparierbar abzureissen und vorzeitig unser Ausbauprogramm durchzuführen.

Es ist uns schon geklagt worden, unsere Unterkunftsmöglichkeiten seien zum Teil noch reichlich primitiv. Wir konnten diesen Einwand nicht ganz entkräften, hingegen schwebte uns immer ein stufenweiser Ausbau vor. Nach Massgabe unserer Kräfte wollen wir Altes durch Neues ersetzen. Nun zwingt uns diese Naturkatastrophe, unsere wohlerwogenen Pläne zu ändern. Ein Bürotrakt mit Wohnung für unsere Angestellten ist nun nicht mehr zu umgehen, dürfte sich allerdings auch aus sozialen Erwägungen heraus rechtfertigen.

Die Baracke «Paradiso» soll durch einen Pritschenbau neu erstehen. Die Errichtung eines weiteren Aufenthaltsraumes für Lagerkurse samt zwei bis drei dringend benötigten Leiterzimmern soll nun auch der Verwirklichung entgegengehen. Diese nun plötzlich fällig werdenden Neubauten zwingen uns zu Aufwendungen in der Höhe von etwa 100 000 Franken.»

Wir zweifeln nicht daran, dass die Bitte der Leitung der Jugendheimstätte Magliaso in unseren Kirchgemeinden auf Verständnis stossen wird. — Wer hilft?

E. P. D.

Die Kunst der Nichteinmischung

Ein Brevier für unerbetene Miterzieher
von Gaby Mathys

In der Erziehung ist nichts wichtiger als Einheitlichkeit. Ein Kind muss wissen, wenn es zu gehorchen hat und wessen Wort gilt. Schon wenn Vater und Mutter verschiedener Meinung sind — etwas, das ja oft vorkommt — dann spielt das Kind gerne den einen Elternteil gegen den andern aus. Wie viel gefährlicher ist es aber gar, wenn sich Fremde einmischen.

Da schreit in seinem Wägelchen so ein kleines Wesen, unzufrieden mit sich selbst und der Welt, aber im Grunde genommen fehlt ihm nichts. Die Mutter lässt das Bébé ruhig schreien, weil ihr der Arzt erklärt hat, Schreien sei bis zu einem gewissen Grad natürliche Lebensäusserung und direkt gesund, weil sich dadurch die Lungen weiten. Einer vorübergehenden älteren Dame, die entweder nie Kinder gehabt hat, oder bei der es schon so lange her ist, dass sie nicht mehr weiss, wie es damals war, ist das Gekreisch bis ins Mark gedrungen, und deshalb nimmt sie sich des Schreihalses an. Warum schreit das Kindchen so, frägt sie sich. Es fehlt ihm sicher etwas. Und schon ist der Knirps hochgehalten oder gewiegelt. «Nehmen Sie doch das Kindchen auf, es könnte ja beim Schreien einen Bruch bekommen», wird die Mutter belehrt. Das Kindchen aber schliesst schon aus dem Tonfall, dass die fremde Tante nicht so unbarmherzig ist wie die eigene Mama und verstärkt deshalb sein Geschrei, um Muttis ganze Unmenschlichkeit ins richtige Licht zu rücken. Und wie sich die Mutter widersetzt, den Schreihals auf den Arm zu nehmen, da macht die fremde Frau eine sehr unfreundliche Bemerkung über «moderne Erziehungsmethoden» und schwebt gekränkt von dan-

---

«Unvergleichlich!» lobte die Malerin von neuem.

«Uebrigens, Sie stellten ja letztes Jahr schon hier in Maidon Lane aus», bemerkte Reynolds, indem er Angelika wohlwollend zulächelte. «Meinen besten Glückwunsch!»

«Fanden Sie David Garrick gut getroffen?»

«Sehr gut sogar, man muss den Künstler schon gut kennen, um seinen raschwechselnden Gesichtsausdruck so vorzüglich festzuhalten.»

Angelikas Augen strahlten. Sie schaute Reynolds an, als wäre ihr von ihm eine fürstliche Gnade zuteil geworden.

«Ich bin sehr stolz auf Ihr Urteil. Und wie äusserten sich wohl die Besucher der Ausstellung? Garrick ist ja eine so bekannte und beliebte Persönlichkeit», fragte Angelika.

«Die Besucher?» wunderte sich Reynolds. «Ach, es gibt leider wenige, die tatsächlich etwas von Kunst verstehen. Die Gaffer drängten sich täglich vor dem Bildnis, das die grosse Attraktion der Ausstellung bildete. Garrick wird ja von den Frauen angebetet!»

Mit diesen Worten führte Reynolds die junge Malerin in eine Galerie, wo sich die Sammlung alter Meister befand, und wo sich eine Anzahl weiterer Gäste unterhielten.

«Welchem geben Sie den Vorzug unter all diesen italienischen Malern?» fragte Reynolds mit einer Handbewegung auf die Gemälde hinweisend.

«Die Wahl fällt schwer. Hier die Lebendigkeit der Farben, dort der Faltenwurf, bei einem andern die Plastik der Gestaltung. Wer kann sich mit einem kargen Wort entscheiden, ob Raffael, Tizian, Leonardo vorzuziehen sei? Oder ob nicht Michelangelo alle andern in den Schatten stellt?» antwortete Angelika.

«Ha, ha! Wenn Sie wüssten, Miss Kauffmann, wie sehr Sie damit den Nagel auf den Kopf getroffen haben», mischte sich Dr. Johnson, ein ziemlich beleibter Herr, der im Vergleich mit den übrigen Gästen als ungepflegt und nachlässig gekleidet auffiel, ins Gespräch.

«Wie meinen Sie, Johnson?» fragten einige Anwesende, die sich neugierig herbeidrängten.

«Nun, ihr wisst doch alle, wie Sir Joshua früher für Raffael schwärmte, jetzt gibt er Michelangelo den Vorzug. Das muss doch seine Gründe haben», erwiderte der Doktor sarkastisch.

«Erzählen Sie, Doktor!» riefen einige Gäste durcheinander.

«Sir Joshua hielt sich seinerzeit, als er in Rom war, zu lange in den Loggien Raffeals auf, und weil es dort unheimlich zieht, holte er sich einen heftigen Schnupfen, der seine Schwerhörigkeit zur Folge hatte. Das kann er Raffael nicht verzeihen, und deshalb redet er seither nur noch von Michelangelo», antwortete Johnson, in ein schallendes Gelächter ausbrechend.

Mit Hilfe des Hörrohres war Reynolds kein Wort dieses üblen Scherzes entgangen. Offenbar nahm er aber die Plauderei seines Freundes höchst nachsichtig auf.

«Aber Johnson, wie können Sie sich so benehmen. Man spottet doch nicht über körperliche Gebrechen seiner Mitmenschen. Sie sind und bleiben unverbesserlich!» warfen ihm einige Zuhörer vor.

«Und er? Macht er sich nicht etwa lustig über seine Nächsten? Malt er sie nicht gerade mit allen Schwächen, indem er besonders ihre Hässlichkeiten hervorhebt?» verteidigte sich Johnson.

«Ach, lassen wir den Streithahn, er muss doch immer recht behalten.» Mit diesen Worten wandten sich die Diskutierenden andern Gesprächen zu.

Während Angelika sich jetzt mit Lady Wentworth unterhielt und einigen ihrer Bekannten vorgestellt wurde, näherte sich ihrer Gruppe ein Herr, dessen erstaunter Blick auf Angelika haften blieb. Angestrengt dachte sie nach, wo sie diesem durchdringenden Blick schon begegnet war. Dann hörte sie die Stimme von Lady Wentworth.

«Sie hier, Lord Burky? Seit wann sind Sie nur so sehr für Kunst interessiert? Sie waren doch früher mehr bei Pferderennen und in Rennställen zu treffen», fragte die Lady.

«Nun, der Geschmack kann sich zuweilen ändern. Ein Aufenthalt im Lande der Kunst mag eine solche Umwandlung erklären», antwortete der Angesprochene.

«Lord Burky — Miss Kauffmann, eine sehr begabte Porträtistin, ich brachte die Künstlerin von Italien mit», stellte Lady Wentworth vor.

«Lady Wentworth, Sie sind sehr liebenswürdig, aber ich glaube, die junge Dame schon zu kennen.»

Angelika vermochte ihre Verlegenheit kaum zu verbergen, als sie nach kurzer Pause erwiderte:

«Sie kommen mir irgendwie bekannt vor, Lord Burky, ohne mich genau erinnern zu können.»

«Es mögen ungefähr acht Jahre her sein. Können Sie sich auf eine Reise zwischen Maienfeld und Feldkirch besinnen?» Lord Arthur Burky lachte. Dabei gewannen seine Züge, das Zudringliche seines Blickes verschwand. Die tiefliegenden Augen sahen sie jetzt freundlich an. Vielleicht hatte sie ihm doch Unrecht getan. Vielleicht war er gar nicht so hochmütig, wie sie meinte. Fieberhaft drängten sich nun die Gedanken. Was damals geschehen war, gehörte der Vergangenheit an. Damals war sie noch ein junges, naives Ding gewesen. Jetzt war sie bereits eine bekannte Künstlerin, hatte Garrick gemalt, weilte als Gast bei Lady Wentworth und stand im Begriff, sich mit Reynolds zu befreunden.

«Oh, eine Reisebekanntschaft? Das ist ja reizend! Dürfen wir Sie morgen zum Fünfuhrtee erwarten, Lord Burky?» fragte Lady Wentworth.

«Mit Vergnügen!»

(Fortsetzung folgt)

«Einmal . . .»

Einmal fällt der Pinsel
Senkrecht leis aus loser Hand,
Die Palette noch am Daumen
Will mich halten hier zu Land.

Einmal höre ich ein Rauschen —
Ein Akkord in Dur:
«Sei bereit, lass willig deine Stätte
Lasse Pinsel und Palette,
Lass die Sorgen, lass die Freunde
Sei gereift zu neuem Leben.
Klagelos empfang die Freude
Dass MEIN Werk — dein Du
Komme jetzt zur Ruh.»

Einmal schliesse ich die Augen —
HERR — wenn meine Zeit ist da
Sage ich das grosse — «Ja»
Lasse alles hier,
Folge Dir.

Dann lass ich den Pinsel fallen
Senkrecht leis aus loser Hand,
Die Palette noch am Daumen
Folgt mir in das andre Land.

Dora Hauth

Bitte an unsere Leserinnen!

Wir wissen, dass wir für das Schweizer Frauenblatt auf einen grossen und anhänglichen Leser- und Abonnentenkreis zählen dürfen. Aber Tod, materiell notwendige Einschränkungen, gelegentliche Meinungsverschiedenheiten dem Inhalt gegenüber, bedingen immer wieder Abgang an Abonnentinnen. Da das Frauenblatt aber seit seinen Geburtsjahren fortwährend einen harten Daseinskampf zu führen hat, sind wir stets sehr dankbar für die Angabe neuer Adressen von Frauen, die sich für die Arbeit der Schweiz. Frauenbewegung im weitesten Sinn, und allgemein kulturelle Frauenfragen interessieren. Für die Angabe dieser Adressen sind wir dankbar. Wollen Sie den untenstehenden Coupon ausfüllen und der Administration des Schweizer Frauenblatt (Winterthur, Postfach 210) zustellen?

Redaktion und Administration
Schweizer Frauenblatt

(Bitte Ausschneiden.)

1. .....
2. .....
3. .....
4. .....
5. .....
6. .....

nen. Die Mutter aber muss dem Kleinen einen Klaps geben, um ihn zur Vernunft zu bringen, etwas, das sie ja vermeiden wollte. Sicher wäre dann dem Kind das Schreien selbst langweilig geworden, und es hätte bestimmt ohne Zwischenfall von selbst aufgehört zu krähen, nun aber wiederholt sich beim nächstenmal das ganze Manöver gewiss wieder.

Noch gefährlicher sind solche Einmischungen bei grösseren Kindern. Ein kleines blasses Mädchen sitzt im Tram, es hat eine starke Lederhaut, deren Durchblutung nach aussen hin nicht sichtbar wird, doch ist es, wie der Arzt der Mutter versicherte, durchaus gesund. Für eine Mitpassagierin im Tram ist aber das Kind Anlass zu Mitleid. «Meine Nelly sah auch immer so bleichsüchtig aus», bemerkte sie, «da hat mir der Arzt ein ausgezeichnetes Mittel gegeben.» Und nun bricht eine Flut von unerwünschten Ratschlägen auf die Mutter des bleichen Mädchens nieder und die Kleine findet sich mit einemmal interessant, macht sich Gedanken darüber, warum sich die Eltern gar nicht um ihr «krankes Töchterchen» bekümmern.

Ein drittes Beispiel: Die Eltern haben sich entschlossen, mit ihren beiden Kindern einmal im Restaurant zu essen. Onkel und Tante kommen ebenfalls mit. Trudy und Fritzli sind hell begeistert, in einem so feinen Lokal tafeln zu dürfen, und in seiner Begeisterung wirft der Bub sogar ein Weinglas um. Schon fängt der kinderlose Onkel an zu erziehen, versichert, als Bub wäre ihm so etwas nie passiert und steigert sich in einen immer härter werdenden Tadel hinein. Der Vater begreift, dass die ungewohnte Umgebung die Aufregung bei dem Buben verursacht hat und ist davon überzeugt, dass der Onkel in seiner Jugend auch solche Torheiten beging. Er sucht ihn nun mit scherzhaften Einwürfen zu beruhigen und abzulenken. Aber zum Schluss sitzen alle verbittert da, und die Freude am guten Essen ist dahin.

Auch Eltern müssen die Kunst der Nichteinmischung lernen, auch sie können unerbetene Miterzieher sein. Das geschieht, wenn die Kinder zur Schule gehen und der Lehrer an der Erziehung mitbeteiligt ist. Es ist durchaus falsch, wenn die Eltern glauben, da hineinreden zu müssen, denn in den Kindern keimt dann die Meinung auf, sie würden vom Lehrer ungerecht behandelt. Es gehört ein ungewöhnliches Mass von Takt dazu, die Fälle, bei denen Einsprache am Platze ist, richtig herauszufinden und in der richtigen Art und Weise dem Lehrer — und nicht den Kindern — mitzuteilen. Aber auch, wenn der Vater seinem Sprössling bei den Hausaufgaben hilft, dass nachher der Lehrer die berechtigte Frage stellt: «Wer hat eigentlich den Aufsatz geschrieben?» und damit das Kind in eine recht schwierige Lage bringt, das muss vermieden werden. Das Einpauken von Hausaufgaben nach altmodischen Methoden verwirrt das Kind und hilft ihm keineswegs.

Den grössten Schaden bei allen Einmischungen trägt das Kind davon, darum: mit lautem Wohlmeinen immer etwas zurückhalten. Mischen Sie sich so wenig als möglich ein, wenn es um die Erziehung fremder Kinder geht, denn auch Sie wünschen Ihren Kindern keine unerwünschten Miterzieher und Spielverderber.

Gibt es eine verantwortungsvollere Aufgabe als diejenige der jungen Mutter?

«Die Mutter ist das erste, was dem Kinde nahe tritt; wie sie die Pflegerin seines Körpers ist, so ist sie auch die Nährerin seines Geistes».

Jede verantwortungsvolle Arbeit will von Grund auf gelernt sein. Mutterliebe allein genügt nicht zur Pflege und Erziehung eines Kindes. Keine Frau darf deshalb ohne Kenntnisse an diese Aufgaben herantreten. Zur Einführung in Mutterschaft und Kinderpflege findet darum vom 15. bis 26. April 1952 im Ferienheim Auboden bei Brunnadern wiederum ein Ferienkurs für Bräute und junge Frauen statt. Von berufener Seite (Aerztin und Säuglingsschwestern) wird über alle Fragen theoretisch und praktisch unterrichtet, über die eine Mutter Bescheid wissen muss.

Auskunft und Anmeldung beim Zentralsekretariat Pro Juventute, Abteilung Mutter und Kind, Seefeldstrasse 8, Zürich 22, Telephon 051/32 72 44.

Kleine Rundschau

Meine Damen und Herren!

Ist es nicht erfreulich, wenn diese Form der Anrede sich — natürlich ungewollt — sogar in den Zürcher Kantonsrat verirrt, wo Professor Dr. Schinz aus seiner akademischen Gewöhnung heraus sich solchermassen an die Kantonsräte wendete? Es wird noch viel Wasser die Limmat hinunter, an unserem schönen Rathaus vorbeifliessen, müssen, bevor eine solche Anrede zu Recht bestehen wird, und nicht nur zu einem «Heiterkeitserfolg» im Kantonsrat dient!

Eine Journalistin wird ausgezeichnet

Die bekannte amerikanische Reporterin Marguerite Higgins wurde nach einer Umfrage unter Journalistinnen zur «Frau des Jahres» gewählt. Die damalige britische Kronprinzessin Elizabeth, belegte hierbei den zweiten Platz. Die jetzt 31jährige zierliche blonde Journalistin leitete in den Jahren nach dem Kriege die Berliner Redaktion der «New York Herald Tribune», nachdem sie durch ihre Berichte über die Befreiung des KZ. Dachau und die Eroberung des Obersalzbergs weltberühmt geworden war. 1950 ging sie als Reporterin nach Japan und war bei Ausbruch des Krieges in Korea an der vordersten Front und auf eine aufsehenerregende Art und Weise stets im Brennpunkt der wichtigsten Ereignisse. Für ihre glänzenden Berichte und Interviews erhielt sie vor einem halben Jahr als erste Frau den begehrten Pulitzer-Preis für internationale Berichterstattung.

Aus Norwegen

wird berichtet, dass die dortige Vereinigung eine dem kindlichen Verständnis angepasste Ausgabe der Erklärung der Menschenrechte herausgegeben hat, in welcher 10 Hauptpunkte des menschlichen Zusammenlebens so erklärt werden, dass das kindliche Verständnis, anhand von Beobachtungen in Schule, Familie und sozialer Umgebung Nutzen für das Verhalten in der Gemeinschaft daraus ziehen kann.

Aus J. W. N.

Veranstaltungen

Zürich: Lyceumclub, Rämistrasse 26, Montag, 18. Februar, 17 Uhr: Signora Pesce-Gorini, presidente del l'Associazione internationale di Poesia, Roma, spricht über: Scrittrici italiane nell intimità (Ada Negri, Grazia Delleda usw.) und liest eigene Werke. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Kreuzlingen: Freisinnige Frauengruppe. Montag, 18. Februar, 20 Uhr, im Restaurant Schäfli: Vortrag von Herrn Seminardirektor Dr. W. Schohaus: Auch die Eltern sollen ihre Kinder lehren.

Bern: Schweiz. Lyceum-Club, Gruppe Bern. Theaterplatz 7, 2. Stock, Donnerstag, 21. Februar 20.15 Uhr: Vortrag in italienischer Sprache von Edvige Pesce-Gorini: «Scrittrici italiane nell'intimità e recita di liriche proprie» Eintritt Fr. 1.15.

Radiosendungen für die Frauen

sr. Montag, 18. Februar, sind um 14 Uhr in der Sendung «Notiers und probiers» folgende Beiträge vorgesehen: «Das Sammelsurium. — Das Rezept — Der grosse Briefkasten. — Die drei Wünsche.» — Dienstag, 19. Februar, werden um 14 Uhr Hinweise und Proben aus «Neuen Kinderbüchern» geboten. Um 16 Uhr folgt eine Vorlesung aus dem Buch von Dr. Eleonora Brauchlin: «Elternsorgen — Kindernöte». — Mittwoch, 20. Februar, werden um 14 Uhr in der Sendung «Frauenbücher fremder Völker», «Zwei japanische Werke aus dem Jahr 1000» besprochen. — Freitag, 22. Februar, berichtet um 14 Uhr im Zyklus «Chemie des Alltags» Tonja Koeppel über «Synthetische Stoffe». Anschliessend wird die Frage behandelt: «Was ist ‚soziale Arbeit'?» Um 20.30 Uhr wird unter der Leitung von Elisabeth Thommen ein Gespräch unter Frauen über das Thema «Sollen Frauen in politische Parteien eintreten?» gehalten. Um 21.05 Uhr sind «Kompositionen von Clara Schumann», gespielt und erläutert von Walter Rehberg, zu vernehmen. — Samstag, 23. Februar, ist um 17.30 Uhr «Die halbe Stunde der berufstätigen Frau» angesetzt.

Redaktion:
Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt». Präsidentin: Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

Arte del Ticino - Kunstgewerbe
Stampfenbachstrasse 42, Zürich, Tel. 28 59 55
der kleine kunstgewerbliche Laden mit Einzelstücken in Keramik, originellem Schmuck und unzähligen hübschen Kleinigkeiten, die auf Sie warten!

Feine Delikatessen
Güggeli / Ravioli / Pastetli / Sulzen
Traiteur Seiler
Uraniastrasse 7, Zürich 1, Telephon 27 49 77

Brautschmuck
Schleier u. Kränze
Vasen Blumen
J. FRIEDR. GUBSER
ZÜRICH 1 / PETERSTR. 20 / TEL. 23 60 70

SCHAFFHAUSER WOLLE
REINE KAMMWOLLE

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Bernische Pflegerinnenschule
Engeried-Bern
(vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannt). Beginn des nächsten Kurses zur Erlernung der
Berufskrankenpflege
15. April 1952, Dauer 3 Jahre.
Auskunft und Reglement durch das Sekretariat der Schule, Theaterplatz 6, Telephon (031) 2 35 44

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

MÖRGELI
Vergolden u. Einrahmen
ZÜRICH SCHIPFE 3 TEL 23 91 07

HACO QUALITÉ
Wie eine Glocke ohne Ton, denk daran, ist ein Frühstück ohne Hacosan!*
* Es gibt nichts Besseres!
HACO GÜMLIGEN

Verkaufs-Läden
Aarau, Aarburg, Altstätten, Amriswil, Appenzell, Arbon, Baden, Balsthal, Basel, Bellinzona, Bern, Biel, Binningen, Birsfelden, Bischofzell, Bözingen, Brugg, Buchs, Burgdorf, Chiasso, Chur, Clarens, Delémont, Dietikon, Emmenbrücke, Flums, Frauenfeld, Freiburg, Ganf, Glarus, Gossau Grünichen, Grenchen, Haerbrugg, Heiden, Herisau, Horgen, Interlaken, Kaltbrunn, Kreuzlingen, Künaacht, La Chaux-de-Fonds, Langenthal, Langnau, Laufen, Lausanne, Le Locle, Lengnau, Lieslal, Locarno

Freitag, 15. Februar 1952
MIGROS
«Die Zeitung in der Zeitung»

Lugano, Luzern, Meilen, Mendrisio, Meilisauz, Montreux, Morges, Moutier, Münsingen, Muralto, Nätels, Neuallschwil, Neuchâtel, Neuhausen, Niederurnen, Olten, Ostermundigen, Payerne, Pruntrut, Reinach, Renens, Rheineck, Rheinfelden, Riehen, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen, Schwanden, Sissach, Solothurn, St. Gallen, St. Margrethen, Suhr, Tavannes, Thalwil, Thun, Tramelan, Trübbach, Uster, Uzwil, Vevey, Wabern, Wädenswil, Wald, Wallisellen, Wattwil, Weinfelden, Wettingen, Wetzikon, Wil, Winterthur, Wohlen, Yverdon, Zofingen, Zug, Zürich, Zurzach

Glühlampen «SUNLUX»

Etwas Rasse sollte man schon haben. Die andern haben nämlich Rasse: Jene, die die Schafschur meisterlich verstehen. Wer sich wehren kann, der soll sich wehren und die Waffe habt Ihr in der Hand:

Die trustfreie Glühlampe «Sunlux» ist wirtschaftlicher als die Markenlampen, die bis zu 64% teurer sind.

Kein Wunder, dass die Grossfabrikanten unseren Abschlag stolz ignorierten. Die guten Leute kaufen ja ruhig weiter. An Euch ist es, fertig zu bringen, dass auch die Markenartikel-Produkte einen mässigen Abschlag machen. Beim «Sunlux»-Kauf dienen wir nur einer kleinen Anzahl von Mitbürgern. Beim allgemeinen Abschlag profitieren alle.

Beim Oel, Fett, Zucker usw. geht es doch auch: Kaum hat der eine abgeschlagen, springt der ander nach. Warum nicht auch bei den Lampen? Es liegt in Eurer Hand!

Aus dem «Brückenbauer»:

Ein Fortschritt!

Welch grausige dunkle Brühe bekam man noch vor 12 Jahren unter dem Namen Kaffee in manchen Restaurants! Aber der «edle Trunk» war überall ungefähr gleich — man war es gewohnt.

Das hat sich glücklicherweise gründlich gewandelt. In den Restaurants mit und ohne Alkohol bekommt man heute einen rechten, oft einen ganz ausgezeichneten Kaffee. Der «Schwarze» ist nicht mehr so schwarz, aber um so besser ist sein Aroma.

Auch im Haushalt ist der Kaffee durchschnittlich heute besser. Weniger Zichorie und Zusatz und dadurch reineres Kaffee-Aroma.

Schade ist nur, dass der Kaffee von 9.50 $ vor dem Krieg auf 60 $ per 50 Kilo gestiegen ist. Daran sind die Amerikaner schuld, die auf Tod und Leben Kaffee trinken, auch zu den Mahlzeiten, und so zwei Drittel der gesamten Kaffee-Ernte für sich beanspruchen. Es braucht eben fünf Jahre, bis ein Kaffeebaum trägt. Die Erzeugung kommt dem Verbrauch nicht nach, daher die rekordhohen Preise.

Und trotzdem ist Kaffee noch nicht teuer. Der Liter besten Kaffees kommt auf etwa 40 Rappen zu stehen. Aber der Liter reicht gut für vier Personen, so dass es 10 Rappen pro Tischgenosse macht. Dann soll es aber ein prima Kaffee sein. Guter Kaffee ist nicht viel teurer als ein mittelmässiger, verschafft aber den doppelten Genuss; Sie müssen nur genug Pulver nehmen. Der Genuss soll schon beginnen vor dem Frühstück, wenn sich im Schlafzimmer der gute Kaffeegeruch aufmunternd und ermunternd bemerkbar macht.

Wir machen uns eine Ehre daraus,

Kaffee mit allen Raffinements des Kenners für Sie auszuprobieren. Ihr Geheimnis ist, nicht zuwenig Bohnen nehmen. Lieber etwas weniger Kaffee, aber kräftigen! — Unsere elektrische Kaffeemühle M-Blitz kann Ihnen mächtig helfen, das Aroma aus den Bohnen restlos herauszuholen. Der Behälter der M-Blitz ist und bleibt hermetisch verschlossen, bis das Pulver nach wenigen Sekunden «Motorengeräusch unten herausfliesst und unmittelbar ohne Aromaverlust im heissen Wasser verschwindet. Alle Käufer der elektrischen Kaffeemühle sind deshalb entzückt. Es ist eine Anschaffung für 20 Jahre, die sich durch Ersparnis an Aroma und höherem Genuss schon in den ersten zwei Jahren bezahlt macht.

Abschläge

Weisse Kernseife
mild und ausgiebig, gut schäumend, ein Spitzenprodukt
Stück 400 g **.75** (500 g —.93[1])
(Bisherige Stücke zu 365 g werden zu —.70 ausverk.)

Olivenölseife
(nur in den Selbstbedienungsläden)
Stück 430 g **.75** (500 g —.87[2])
(Bisherige Stücke zu 410 g werden zu —.70 ausverk.)

Weisse Seifenspäne (mit Borax)
zweckmässig für die kleine Wochen-Wäsche und für die Waschmaschine
(500 g 1.21[9]) **1.25** Paket 510/515 g
(Bisherige Pakete zu 480/485 g werden zu 1.15 ausverkauft)

Schmierseife
für grobe und besonders schmutzige Wäsche, prima auch zur Reinigung von Plättliböden, Steintreppen usw.
Dose 680 g **1.25** (500 g —.91[9])
(Bisherige Dosen zu 660 g werden zu 1.20 ausverk.)

Fett und Oel vom Spezialisten

Speisefett «Santa Sabina»
mit 20% Buttergehalt, das körnige, nach Hausfrauenart eingesottene Fett
Tafel 470 g 2.25 **500 g 2.39[3]**
(Bisherige Tafeln zu 490 g werden zu 2.35 ausverk.)

Süssfett mit 10% Buttergehalt
Tafel 465 g 1.75 **500 g 1.88[1]**
(Bisherige Tafeln zu 490 g werden zu 1.85 ausverk.)

Kokosnussfett «Ceylona»
Tafel 470 g 1.25 **500 g 1.33**
(Bisherige Tafeln zu 500 g werden zu 1.30 ausverk.)

Olivenöl «Santa Sabina» das Beste!
Flasche 534 g = 5,8 dl **2.—** + —.50 Depot
920 g = **1 Liter 3.44[5]**

Reines Erdnuss-Oel «Amphora»
Liter **2.75** + —.50 Depot

Wir garantieren für unsere
Glühbirnen «Sunlux»
im Durchschnitt über 1200 Stunden Brenndauer

Unser Lieferant begrenzt die mittlere Brenndauer nicht auf 1000 Stunden. Laut Prüfbericht des SEV spendet die SUNLUX im Mittel 15% mehr Licht, als für das SEV-Zeichen verlangt wird.

Maximale Brenndauer
Maximale Lichtausbeute

40-Watt-Lampe	—.90
60-Watt-Lampe	1.10
75-Watt-Lampe	1.25

Erhältlich in allen Selbstbedienungsläden